



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Beiträge zur Beurtheilung der Judenfrage : 3. Aus der Chronik des
Judenthums in Europa, vorzüglich in Deutschland.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

es wiederum, daß Lambruschini geäußert habe: „Wir wollen die da oben schon kriegen!“

Diejenige Regierung, welche sich bisher am kühlfsten und ablehnendsten gegen die Bestrebungen des Instituts verhalten hatte, war die österreichische. Ja, es war seiner Zeit die Betheiligung an demselben in Oesterreich untersagt gewesen. Merkwürdigerweise vereinigten sich jetzt alle Genossen in der Ueberzeugung, daß Fürst Metternich, weil er ebensoviel nützen als schaden könne, der geeignetste Präsident sei, und Alexander v. Humboldt sowie der Protector selbst unterstützten den an ihn gerichteten Antrag, der aber erst, als die Spannung zwischen Rom und Berlin nachgelassen hatte, der österreichische Gesandte Graf Lützow sich warm verwendete und Friedrich Wilhelm IV., inzwischen König geworden, von neuem geschrieben hatte, am 29. Mai 1841 Annahme fand. Die Würde wurde dem Staatskanzler zu keiner Würde, da er sich von activer Betheiligung gänzlich fern hielt. „Bei Directionsbeschlüssen, welche ihm vorgelegt werden mußten,“ sagt Michaelis, „fand sehr bald der Statutenparagroph seine regelmäßige Anwendung, daß vierzigtägiges Schweigen für Zustimmung gelte.“ —

(Schluß folgt.)

Beiträge zur Beurtheilung der Judenfrage.

3. Aus der Chronik des Judenthums in Europa, vorzüglich in Deutschland.

Unter den germanischen Völkern erfreuten sich die zu denselben ausgewanderten Juden anfangs großer Duldung. So im ostgothischen, im fränkischen und im burgundischen Reiche. Selbst Papst Gregor I. gestattete keine Verletzung der ihnen zugestandenen Rechte und bemühte sich nur, sie durch liebevolle Ueberredung zu bekehren.*) Auch erlaubte er ihnen nicht, christliche Sklaven zu kaufen und zu halten. Sie ließen sich indeß in diesem Geschäfte weder durch geistlichen noch durch weltlichen Einspruch stören, und die fränkischen und burgundischen Geseze legten ihnen in dieser wie in andern Beziehungen lange

*) Wir schließen uns im Folgenden größtentheils an Henne Am-Rhyn's „Culturgehichte des Judenthums“ an (Bern, Costenoble, 1880), deren Verfasser sich vielfach auf den jüdischen Historiker Grätz bezieht, aber auch unabhängig von ihm urtheilt.

Zeit nichts in den Weg.*) Erst im Jahre 507 wurde den Christen in Burgund der Besuch jüdischer Gastmähler und erst 533 im Frankenlande die Ehe zwischen Juden und Christen untersagt, und bald nachher erfolgte das Verbot, für die Juden Proselyten zu machen. Erst um den Anfang des siebenten Jahrhunderts gab es Verfolgungen gegen sie, wobei König Dagobert sie 629 zwischen Taufe und Tod wählen ließ, das betreffende Edict aber nicht durchführte. Unter den Westgothen Spaniens, wo die Juden zahlreicher waren und es förmliche Judenstädte wie Granada und Tarragona gab, ging es den dort angesiedelten Semiten gleichfalls lange Zeit gut, und als später die Könige gelegentlich gegen sie einschritten, sie in ihrem Erwerb einschränkten oder sie aus dem Lande zu treiben versuchten, wurden diese Maßregeln gewöhnlich von den Großen nicht beachtet oder von den Nachfolgern der betreffenden Könige zurückgenommen. Erst Egika wollte sie zur Bekehrung nöthigen; als er aber zu diesem Zwecke die Güter der sich weigernden Juden einzuziehen drohte, riefen sie die ihnen stammverwandten Araber aus Afrika ins Land, bewiesen also, daß sie keine Bürger desselben, sondern eine Colonie von Fremden, ein Staat im Staate waren.

Unter Karl dem Großen genossen die Juden, die damals bereits den Welthandel beherrschten, gleiche Rechte mit den Christen, nur hatten sie bei der Ablegung eines Zeugnisses gegen solche einen furchtbaren Eid zu leisten. Unter Ludwig, dem Sohne Karls, erfreuten sie sich sogar wichtiger Vorrechte, und ein besonderer Beamter, der „Judenmeister“, wachte über deren Beachtung. Die Hauptursache dieser Begünstigungen war die zweite Gemahlin Ludwigs, Judith, die für das Judenthum schwärmte — eines der ersten Beispiele, daß weiblicher Einfluß schwache Fürsten bei Ermägungen politischer Art bestimmte. In Folge dieser Liebhaberei der Königin, die der mächtige Kämmerer Bernhard theilte, sah man Juden sogar am Hofe aus- und eingehen, und wer dort beliebt sein wollte, sprach nicht nur vortheilhaft vom Judenthum, sondern besuchte sogar die Synagogen. Auch der Sturm, der sich um 827, vom Lyoner Bischof Agobard veranlaßt, gegen die semitischen Colonien und ihre Privilegien erhob und sich hauptsächlich gegen ihren gierigen Eigennutz richtete, blieb erfolglos. Erst unter Ludwigs Nachfolger Karl dem Kahlen begannen hie und da Verfolgungen der Juden, und an manchen Orten wurden sie geradezu verjagt. Schon im zehnten

*) Ein uns befreundeter Culturhistoriker schreibt uns hierzu: „In den ersten Jahrhunderten des Mittelalters ging ein durch die Juden betriebener schwunghafter Sklavenhandel vom fernsten Osten Europas bis nach Spanien, ja Afrika. Aus jener Zeit stammt der Name der Slaven als Appellativum für servus. Ein russischer gelehrter Panslawist nimmt sogar die Bevölkerung Andalusiens als slawisch für Rußland in Anspruch, eben wegen der massenhaften Einführung slawischer Sklaven, bei der die Juden Böhmens den spanischen die Hand reichten.“

Jahrhunderte konnte man sie sich nicht mehr anders vorstellen als in der Eigenschaft von Kaufleuten und, wie wir sogleich sehen werden, von Wucherern.

Die erste Judenverfolgung in Deutschland fand 1011 in Mainz unter Kaiser Heinrich II. statt, wurde indeß bald wieder eingestellt. In der Zeit der Kreuzzüge begann das Volk stärker gegen das unter ihm wohnende semitische Element zu reagiren, und zwar keineswegs bloß aus Glaubenshaß, der hier allerdings eine große Rolle spielte, und wegen ihres dreisten und maßlosen Auftretens gegen das Christenthum, sondern auch aus weltlichen Gründen, in Prag z. B. wegen ihres Sklavenhandels, und anderswo wegen des Wuchers, den sie trieben, und durch den sie sich allmählich eines großen Theils des beweglichen und selbst des unbeweglichen Eigenthums ihrer christlichen Nachbarn bemächtigt hatten, wie ihnen denn in dieser Zeit die Hälfte der Stadt Paris gehört haben soll. So wurden im Jahre 1096 (vorwiegend von französischen Kreuzfahrern) im Rheinland, besonders in Trier und Cöln, dann auch in Regensburg und Prag Tausende von Juden grausam niedergemetzelt, und dies wiederholt sich 1146 in Mainz und im nächsten Jahre zu Würzburg. Die Regierung des Reiches theilte sich dabei nicht, Bischöfe versuchten die Verfolgten zu schützen, auch Bernhard von Clairvaux trat für sie ein, und zuletzt nahm sich der Kaiser ihrer an, indem er sie als „Kammerknechte des Reiches“ zu seinen Schützlingen machte.

Wie die Juden im letzten Drittel des zwölften Jahrhunderts auch in Frankreich harte Verfolgung zu erleiden hatten und zuletzt zu Leibeignen der Könige und ihrer Vasallen wurden, und wie ihnen in England unter Richard Löwenherz und Johann ohne Land Aehnliches widerfuhr, wolle man a. a. O. nachlesen; wir werden uns im Weiteren, einige besonders charakteristische Thatfachen ausgenommen, auf Deutschland beschränken. Nur das eine sei noch bemerkt, daß auch in England der Haß gegen sie seinen Grund zum Theil darin gehabt zu haben scheint, daß sie durch Wucher oder andere faule Geschäfte reich geworden waren; denn es wird berichtet, daß sie in London palastartige Häuser besaßen.

Daß die Juden in Deutschland unter den Schutz des Kaisers gestellt und damit gewissermaßen dessen Eigenthum, dessen Leibeigne geworden waren, sicherte sie nicht vollständig vor Ausbrüchen der Volkswuth. 1179 wurden in rheinischen Städten, 1196 in Wien Israeliten ausgeplündert und ermordet, und vergebens schritten der Kaiser und mehrere Fürsten gegen den Anflug ein, zumal da sich 1205 auch der Papst Innocenz III. gegen das verhaßte Volk erklärte. „Seine Erlasse,“ sagt unsre Quelle, „waren von den schwersten Anschuldigungen gegen die Juden erfüllt; wenn man dieselben aber auch aller Uebertreibungen und Erfindungen entkleidet und nur das bestehen läßt, was auch anderwärts ihnen Grenzboten I. 1880.

vorgeworfen wurde, so kann man nicht umhin, die trübe Thatsache immer wieder bestätigt zu finden, daß wenigstens ein großer, wo nicht der größte Theil der Juden fortwährend durch Habsucht, durch Wucher und durch Spott über das Christenthum und dessen Organe den Haß, den sie ernteten, selbst heraufzubeschwören half.“

Das Concil zu Avignon (1209) untersagte die Uebertragung von Aemtern an Juden und verbot ihnen, christliche Diensthoten zu halten. Das Lateranische Concil (1215) beschränkte ihre Rechte noch weiter und schrieb ihnen vor, das „Judenzeichen“ zu tragen, einen Flecken oder Ring von gelber Farbe, der am Hüte oder Rocco angebracht werden mußte.

Man hat sich gewundert, daß der Hohenstaufenkaiser Friedrich II. trotz seiner bekannnten Gleichgiltigkeit und Freidenkerei in Sachen der Religion sich ablehnend gegen die Juden verhielt und sie mit Härte behandelte. Die Sache ist aber erklärlich: er haßte allen Fanatismus und so auch den jüdischen, der überall hervorbrach, wo die Juden einige Freiheit genossen, und andrerseits war ihm die schmutzige Habsucht eines großen Theils derselben ein Gräuel.

Als die Mongolen Deutschland zu übersfluthen drohten, beschuldigte man die Juden, denselben heimlich Waffen geliefert zu haben, und dies ist nicht unglaublich, da sich Stammgenossen der Angeklagten unter den wilden Horden befanden. In Frankfurt a. M. führten 1241 Reibereien zwischen Juden und Deutschen zu einer förmlichen Schlacht, in der von den ersteren 180 auf dem Plaze blieben. Waren diese semitischen Handelsleute demnach hier sehr zahlreich, so müssen sie trotz wiederholter Beschränkungen ihrer Geschäftigkeit hier und anderwärts auch im Besitz bedeutender Geldmittel gewesen sein; denn wiederholt wird aus dieser Zeit berichtet, daß sie Verfolgungen durch Bestechung abzuwenden versuchten, und in England sollen ihnen um die Mitte des zwölften Jahrhunderts binnen sieben Jahren durch Besteuerung und Beschlagnahme nicht weniger als 422 000 Pfund Sterling abgenommen worden sein.

1247 erließ Innocenz IV. — durch klingende Gründe bewogen, behauptet unsere Quelle — eine Bulle, in der er das vielverbreitete Gerücht, die Juden pflegten am Charfreitage christliche Kinder zu kreuzigen und deren Blut zu trinken*), für unwahr erklärte, die Bedrückung derselben entschieden mißbilligte und ihre Verfolger mit dem Kirchenbanne bedrohte. Die Bulle fand indeß nur geringe Beachtung. Wie Ludwig der Heilige die französischen Juden aus Entrüstung über deren Wucher — immer und immer wieder der Wucher! — wieder=

*) Das letztere war natürlich böswillige Erfindung; denn den Juden ist der Genuß von Blut in ihrem Gesetz streng verboten, das erstere aber scheint ein Mißverständnis zu sein, daraus entstanden, daß manche Juden (vgl. unsere Quelle S. 241) an diesem Tage wahrscheinlich eine Wachsfigur kreuzigten.

holt stark brandschatzte und ihre Vertreibung befahl, so ging man auch in Deutschland wiederholt gegen sie vor. Unter anderm verbrannte 1266 das Volk in Singig die dortigen Juden in ihrer Synagoge, und sieben Jahre später bestätigte eine Synode in Wien nicht nur alle bis dahin gegen die Israeliten erlassenen Gesetze, sondern schrieb ihnen außer dem „Judenzeichen“ auch einen Hut von lächerlicher Gestalt vor. Unter Rudolf von Habsburg aber wiederholten sich die Judenmordereien aus der Zeit der ersten Kreuzzüge namentlich in Mainz, Bacharach und München; an letzterem Orte wurde 1285 die Synagoge mit 180 Personen in Asche gelegt, und viele Juden der Rheinlande wanderten in Folge dessen nach Syrien aus. 1294 zwang der deutsche König Adolf die Juden zu Bern, auf alle ihre Schuldforderungen an die Stadt und einzelne Bürger zu verzichten und die empfangenen Scheine und Pfänder zurückzugeben. Während des Kampfes zwischen Adolf von Nassau und Albrecht von Oesterreich, der einige Jahre später ausbrach, zog fanatisches Volk unter Führung des Edelmannes Rindfleisch gegen die Juden in Franken zu Felde, die in Röttingen eine Hostie in einem Mörser zerstampft haben sollten, und zu gleicher Zeit fanden blutige Meheleien in Baiern und Oesterreich statt. Die Zahl der dabei umgekommenen Juden soll mehr als hunderttausend betragen haben. Einige Jahre zuvor war das Volk Gottes, nachdem man ihm 1275, ohne Zweifel vergeblich, den Wucher untersagt, und nachdem 1278 entdeckt worden, daß gegen dreihundert Angehörige desselben Falschmünzerei getrieben, aus England verbannt worden, und wieder einige Jahre später wurde es von Philipp dem Schönen aus Frankreich ausgewiesen. Dort verließen 16511, hier über 100000 Juden das Land.

In Deutschland fanden im zweiten Viertel des vierzehnten Jahrhunderts wieder fast allenthalben blutige Judenverfolgungen von Seiten des Volkes statt. Im Elsaß mordeten Haufen von Bauern 1336—1337 unter den dortigen Israeliten. Zu derselben Zeit erhoben sich die Bürger der bairischen Stadt Deggendorf gegen ihre jüdischen Gläubiger, wobei sie alle Juden des Ortes erschlugen oder verbrannten. In Oesterreich, Böhmen und Mähren geschah Aehnliches, ohne daß der Kaiser dagegen einschritt. Den Gipfel des Schrecklichen endlich erreichten diese Unthaten, als die Pest des „schwarzen Todes“ über Europa hinzog und die öffentliche Meinung die Juden beschuldigte, die Seuche veranlaßt zu haben. Vergebens suchte Kaiser Karl IV. einzuschreiten. Auch die Stimme des Papstes Benedict VI. verhallte erfolglos. Wie in Südfrankreich, Catalonien, Savoyen und der Schweiz, so wurden auch in Deutschland in den Jahren 1348 und 1349 Tausende von Juden hingerichtet oder vom Volke getödtet. So gingen die ältesten Gemeinden derselben, die in Mainz und Cöln, desgleichen die zu Erfurt, Breslau, Wien und Nürnberg zu Grunde, und in dem damals schwächer

mit semitischen Elementen besetzten Norddeutschland geschah in Magdeburg, Hannover und Königsberg in der Neumark Aehnliches. Sie waren aber nicht auszurotten und nicht zu bannen; denn die Fürsten glaubten ihrer zu bedürfen. Meist war, was in den Verfolgungen nicht ungeschehen, „auf hundert Jahre“ aus den betreffenden Städten feierlich ausgeschlossen worden. Aber bald öffneten sich ihnen die Grenzen und Thore wieder. Die Landesherren wollten durchaus „Juden haben“, und so setzte man es durch, daß Kaiser Karl IV. durch die „goldene Bulle“ von 1355 den Kurfürsten das Recht verlieh, sich solche zu halten, natürlich nicht der Liebhaberei wegen, sondern zur Ausbeutung; denn man wußte, daß sie sich wie ein ausgedrückter Schwamm immer wieder vollsogen und so von Zeit zu Zeit abermals ausgedrückt werden konnten. Die Folgen waren neue Selbsthilfe auf Seiten des durch den Wucher der Zurückgerufenen geschädigten Volkes und neue Judenverfolgungen von Seiten desselben. 1384 wurde die israelitische Gemeinde in Nördlingen und sechs Jahre nachher die Judenthronie in Prag beinahe gänzlich ausgerottet. Das Verfahren gegen die letztere wurde von König Wenzel gebilligt; aus welchem Grunde hauptsächlich, ist daraus zu ersehen, daß er 1390 alle Schuldscheine der Juden im Reiche für ungiltig erklärte — eine Maßregel, die indeß auch seine Kasse füllen mußte, da die Schuldner 15 Procent der Guthaben ihrer Gläubiger an den König abzuliefern hatten.

Allmählich hatte sich die Zahl der in Deutschland vorhandenen Juden doch erheblich vermindert, indem viele namentlich nach Polen ausgewandert waren, wo der König Kasimir 1334 ihnen Rechte verliehen und sie auch, nachdem er 1347 genöthigt gewesen war, ihren Wucher zu beschränken, gegen die durch diesen hervorgerufene Erbitterung des Volkes nach Möglichkeit geschützt hatte. Sie haben von da an redlich das Ihre beigetragen, das Land zu Grunde zu richten.

Das Gegentheil der Maßregeln Kasimirs war bekanntlich die Verjagung der Juden aus Spanien, die etwa anderthalbhundert Jahre später erfolgte. Ihrer 300000 wanderten damals ins Exil — „ein ungeheurer Verlust für die ökonomischen Kräfte des Landes“, sagt Henne Am-Rhyn, und wir dürfen das vielleicht bis zu einem gewissen Grade zugeben, wollen aber darüber nicht vergessen, daß Spanien nach Entfernung dieser disparaten Elemente erst wirklich Spanien war, und daß es gerade in dem darauf folgenden Jahrhundert seine große Zeit hatte.

In Deutschland waren die Juden seit 1419, wo der Papst Martin V. auf Andringen des Königs Sigismund eine Bulle zu ihren Gunsten erlassen, eine Zeit lang leidlich gestellt; nur hie und da hatten sie von Fürsten oder dem Volke gelegentlich zu leiden. So schon 1420 in Wien, wo sie in den wahrscheinlich nicht unbegründeten Verdacht gerathen waren, es mit den Hussiten zu halten, die sich in

ihrer alttestamentlichen Denk- und Redeweise als Israeliten und ihre Gegner als Philister, Ammoniter und Moabiter bezeichneten. So ferner in Cöln, Ravensburg, Ueberlingen und Lindau. So endlich 1450 in Baiern, wo Herzog Ludwig der Reiche an einem Tage alle Juden des Landes verhaften und ihre Güter mit Beschlagnahme belegen ließ. Den christlichen Schuldnern wurden vom Staate die ihnen von ihren semitischen Gläubigern auferlegten Wucherzinsen erlassen, die Eingesteckten gab man nach Verlauf von vier Wochen gegen ein Lösegeld von 30000 Gulden frei, verbannte sie aber aus den Grenzen. Drei Jahre später ereignete sich in Schlessien auf Anregung des Franziscaners Capistrano ungefähr das Gleiche. Sie hatten hier durch Wucher — Wucher und kein Ende! — großen Besitz an sich gebracht. Die meisten Herzöge des Landes und viele Städte waren ihre Schuldner. Jetzt verwandelten sich in der Erbitterung, die der Mönch in Breslau durch seine Predigten erregte, die Schulverschreibungen, die der reiche Jude Meier in seinem Geldschrank verwahrte, in durchstochene und blutige Hostien. Man nahm ihm und andern jüdischen Finanziers alle Documente der Art, die einen Werth von 25000 Goldgulden repräsentirten, weg, zog die Juden von Breslau, dann auch die von Striegau, Zauer, Schweidnitz, Liegnitz, Löwenberg und Reichenbach ein, sprach ihnen ihr Vermögen ab und ließ 41 von ihnen, die auf der Folter gestanden, was man wollte, auf dem Salzring den Scheiterhaufen besteigen. In anderen schlessischen Städten wurde ähnlich verfahren, desgleichen 1454 in Olmütz und Brünn.

Daß diese Vorgänge den Juden die Wuchergeschäfte nicht verleiteten, ist fast unbegreiflich, aber wahr; denn schon ein paar Jahrzehnte später fand sich der Bischof von Regensburg abermals bewogen, den dortigen Kindern Israels solche Geschäfte zu untersagen und ihren christlichen Schuldnern ihre Schulden zu erlassen, und zwar waren nicht bloß die Geistlichen, sondern auch die Bürger Veranlassung dazu, indem sie den Juden vorwarfen, die Stadt sei durch sie heruntergekommen und verarmt, „aller Handel sei in ihre Hände gekommen, sie hätten Getreide für das Ausland aufgekauft, den Weinhandel von Schwaben und das Eisengeschäft an sich gerissen, und die Stadt habe durch sie in den letzten vierzig Jahren 132000 Gulden (damals eine ungeheure Summe) eingebüßt“.

Aus Schwaben und den geistlichen Herrschaften waren die Juden zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts ganz vertrieben. Kaiser Maximilian verjagte sie aus Steiermark, Kärnthen und Krain, wo sie sich zwar nicht des Mordes christlicher Kinder, der ihnen vorgeworfen wurde, höchst wahrscheinlich aber (vgl. unsere Quelle S. 308) der Urkundenfälschung schuldig gemacht hatten. Desgleichen erlaubte er deren Verjagung aus Nürnberg, wo sie „schmählichen Wucher und Betrug getrieben und schlechtem Gefindel Herberge gegeben hatten“.

Der Streit, welcher zwischen dem getauften Juden Pfefferkorn und dem

Humanisten Reuchlin entbrannte, und bei dem jener den Ankläger der Juden machte, dieser als deren Bertheidiger auftrat, jener, ein gemeiner Mensch, von den rheinischen Dominikanern, dieser von Hutten und seinen Freunden unterstützt wurde, endigte 1516 mit dem Siege Reuchlins. Der Haß und die Verachtung, die das Volk von den unter ihnen wuchernden und schachernden Semiten empfand, waren aber damit nicht beschwichtigt. Auch die Reformation vermochte diese Gefühle auf die Dauer nicht zu unterdrücken. Zwar geißelte Luther in der 1523 erschienenen Schrift: „Daß Jesus ein geborener Jude gewesen“ die bisherigen Machthaber in der Christenheit, daß sie die Israeliten übel behandelt, und ermahnte das Volk, letzteren freundlich zu begegnen. Auch fand eine gewisse Annäherung zwischen der Partei der Reformatoren und den Juden statt, indem man sich mehr zum alten Testament hinneigte, als es bisher in der päpstlichen Kirche üblich gewesen, indem man ferner für Kinder gern alttestamentliche Namen wählte, und indem man endlich durch das Studium der hebräischen Sprache auf den Verkehr mit jüdischen Gelehrten hingewiesen wurde. Aber die Bauernkriege bewiesen, daß dies sich auf enge Kreise beschränkte und nicht tief ging. Die Bauern sahen in den Juden begreiflicher Weise nur Blutsauger, und der Adel sowie der höhere Bürgerstand betrachteten sie als Aufseher der Rebellen. Andererseits aber kam Luther von seiner Neigung zu dem in Deutschland verbreiteten semitischen Elemente allmählich ganz zurück und schlug sogar vor, die Synagogen und Häuser der Juden niederzureißen, ihnen ihre Bücher und ihr Geld wegzunehmen und sie schließlich nach Palästina zurückzutreiben. Henne Am Rhyn vermuthet den nächsten Grund hiervon (unseres Erachtens irrthümlich) in Luthers Verdruß darüber, daß die Juden sich nicht zum Protestantismus bekehren wollten, fügt aber hinzu: „Gewiß haben die Juden damals, da ihre Verfolgung ruhte, ihre höhnischen Glossen über das Christenthum gemacht, wie immer, wenn sie Gelegenheit dazu hatten, und es ohne Zweifel auch mit dem Wucher so arg wie möglich getrieben. Mit dem besten Willen kann man nicht sagen, daß sie sich jemals bei andern Völkern beliebt gemacht haben.“

Eine gewisse Wandlung in den Geschicken der mitteleuropäischen Judenschaft vollzog sich gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts dadurch, daß flüchtige Sephardim aus Spanien und Portugal, die dort dem Anschein nach als Christen gelebt hatten, aber im Stillen Juden geblieben waren (Marranos), sich in den Niederlanden und bald nachher auch in Dänemark niederließen. Sie waren von etwas edlerem Gepräge als ihre Stammgenossen in Deutschland und Polen und besaßen eine über den Talmud hinausreichende Bildung, die man unter jenen vergeblich gesucht hätte. Im übrigen verstanden sie sich auf den Handel ebenso gut wie diese, enthielten sich aber des Wuchers — vermuthlich, weil sie auf andere Art ebenso schnell reich zu werden wußten. Zu Anfang des dreißigjährigen Krieges besaß die Colonie, die sie in Amsterdam gegründet hatten, bereits 300 stattliche Häuser und Paläste, die sie sich durch Speculationen als Banquiers, als Mitglieder der ost- und westindischen Compagnie und als Großhändler in andern Richtungen erworben hatten. Ein reiner Wandel wurde ihnen nicht nachgesagt, und in Glaubenssachen waren sie genau so bigott und unduldsam wie ihre Verwandten in Deutschland und Polen, von denen eine Anzahl im ersten Drittel des siebzehnten Jahrhunderts ebenfalls nach Amsterdam zog und sich 1639 mit den Sephardim zu einer Gemeinde verband.

Von den Niederlanden verbreiteten sich die Juden nach Hamburg, wo der Senat ihnen 1612 gegen ein Schutzgeld von 1000 Mark den Aufenthalt gestattete, die Religionsübung nach jüdischem Ritus aber verbot. Sie gediehen hier vor-

trefflich und wußten jenes Verbot zu umschleichen, indem sie sich 1626 im Stillen eine Synagoge einrichteten und, darüber zur Rede gesetzt, vorgaben, sie hätten „keine Synagoge, sondern bloß Versammlungen, um das Gesetz Moses, die Psalmen und die Propheten zu lesen und für die Stadt und ihre Obrigkeit zu beten“. Als sie dann die Drohung hinzufügten, sie würden, wenn ihr Gottesdienst nicht geduldet würde, auswandern, sah der Senat von weiterer Verfolgung der Sache ab; denn sie waren eben reiche Kaufleute, die etwas aufgehen ließen, und um 1631 besaßen die portugiesischen Juden in Hamburg bereits drei Synagogen, die deutschredenden ein Bethaus. Auch die Agitation, die Johannes Müller, der Senior an der Peterskirche, von jenem Jahre an bis 1644 gegen sie betrieb, hatte, obwohl sie durch geschlechtliche Ausschweifungen und freche Schmähung des Christenthums in Flugchriften reichlich Veranlassung dazu geboten, und obwohl die Facultäten von Wittenberg, Mosock und Straßburg den Pastor unterstützten, wenig Erfolg. Die Privilegien der Hamburger Juden wurden nicht nur nicht beschränkt, sondern sogar vermehrt, und es gab in der Folge unter ihnen Agenten der Könige von Portugal und einen Pfalzgrafen des Kaisers Ferdinand.

Im übrigen Deutschland erging es den Juden nicht so gut. In Frankfurt wurde den sich meldenden Sephardim die Niederlassung abgeschlagen, die Askenasim aber waren dort noch allen Beschränkungen unterworfen, die das Mittelalter ihnen auferlegt, sie trugen noch das Judenzeichen, durften nur in der Judengasse wohnen und konnten zu jeder Zeit ausgewiesen werden. 1613 erhoben sich die Zünfte unter Führung des Pfefferkühlers Fettmilch gegen sie, stürmten ihr Quartier und trieben die Bewohner desselben, 1380 Köpfe, ohne Hab und Gut zu den Thoren hinaus. Ähnliches geschah 1615 in Worms auf Anstiften des Advocaten Chemnitz. Indes schritten diesmal die benachbarten Fürsten ein, führten die Verjagten zurück, erzwangen Entschädigung derselben aus städtischen Mitteln und bestrafte Fettmilch mit dem Galgen und Chemnitz mit Landesverweisung. Auch in Oesterreich besserte sich das Loos der Juden erheblich, und in England, wo es unter den Puritanern Mode geworden war, sich mit alttestamentlichen Helden wie Josua, Gideon und den Makkabäern zu vergleichen, wo der Prediger Holmes dem auserwählten Volke „auf den Knien zu dienen“ begehrte, wo der Parlamentssecretär Nicolas in der Verrücktheit so weit ging, daß er eine Schrift verfaßte, in der er die „edle Nation der Juden, die Söhne Israels“ geradezu in den Himmel hob, und wo einzelne Fanatiker Einführung der Gesetzgebung Moses beantragten, setzte der in Holland lebende Rabbi Manasse bei Cromwell 1657 durch, daß eine Anzahl derselben sich in London niederlassen durfte.

Dabei verblieb es nicht nur, sondern das wieder aufgerichtete Königthum erweiterte Cromwells Zugeständnisse, und allmählich mehrte sich die Zahl der dortigen Juden, doch immerhin in mäßiger, für das Volk erträglicher Weise.

In Deutschland dagegen währte es aus begreiflichen Gründen noch lange, ehe das hier wohnende semitische Element unbelästigt seine Natur entwickeln konnte. 1670 wurden die Juden aus den östereichischen Erblanden ausgewiesen, und im Jahre nachher mußten sie auch die nicht in der Gewalt der Pforte befindlichen Theile Ungarns räumen. Die Ursache war hier wie dort, daß sie mit den damals mächtig gegen das südöstliche Deutschland vordringenden Türken sympathisirten, theilweise selbst mit diesen in verrätherischem Einverständnis standen und bei der Erstürmung Ofens durch die Kaiserlichen deren Gegner mit den Waffen in der Hand unterstützten. Besser gestalteten sich die Ver-

hältnisse für sie in Brandenburg, wo der große Kurfürst ihnen mancherlei Gunst erwies, im Ansbach'schen, wo sie die Colonie von Fürth anlegen durften, und in Pfalz-Sulzbach, wo der Fürst Christian August, ein Verehrer der Kabbala, sie anzusechten verbot.

In der Schweiz, wo die Juden von Zürich 1490 ermahnt worden waren, „arme Leute nicht zu drücken“, wo man sie, wahrscheinlich weil sie sich daran nicht gefehrt, von hier ausgewiesen hatte, und wo auch andere Cantone sie lange Zeit nicht geduldet zu haben scheinen, wurden sie 1662 durch die Tagsatzung aus allen Orten bis auf die Grafschaft Baden im Aargau verbannt, und zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts gab es deren nur noch in den Dörfern Endingen und Lengnau, wo man sie ebenfalls gern losgeworden wäre, bei den regierenden Cantonen aber mit diesem Wunsche nicht durchdrang. „Die von dort erhobenen Klagen lauteten wie anderwärts dahin, daß sie sich übermäßig bereicherten, das Land ausfaugten und ihre Schuldner von Haus und Hof trieben.“ (Vgl. a. a. O. S. 386.)

In Frankreich nahm man zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts zu Metz wieder Juden auf. Ludwig XIV. erweiterte, beiläufig sehr gegen den Wunsch der Jünte, ihre Privilegien, und später bildeten sich auch in Paris und andern für den Handel gut gelegenen Orten jüdische Colonien, die mit einigen Beschränkungen ihrer geschäftlichen Neigungen fortexistirten, bis die Revolution von 1789 sie den übrigen Staatsbürgern gleichstellte.

In Deutschland griffen gegen das Ende des siebzehnten und zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts zwei Gelehrte, der Professor Wagenseil und sein Heidelberger Colleague Eisenmenger, die Juden an. Das Buch Eisenmengers durfte, nachdem es in Frankfurt gedruckt worden, auf Betrieb der Juden, die in Wien wieder Aufnahme gefunden und Einfluß erlangt hatten, in Folge eines Edicts des Kaisers Leopold I. im deutschen Reiche nicht verbreitet werden. Aber Friedrich, der erste König von Preußen, fand es mit vollem Recht ungehörig, daß die Juden, die das Christenthum verspotteten und verhöhnten, die Macht haben sollten, Werke, welche das Judenthum im wesentlichen nach den Quellen darstellten, wie es war und immer gewesen, dem öffentlichen Urtheile vorzuenthalten, und als seine darauf sich gründenden Vorstellungen in Wien erfolglos blieben, gestattete er 1711 den Nachdruck des Buches in Königsberg, das nicht zum deutschen Reiche gehörte.

Wir sahen, daß die Juden das ganze Mittelalter hindurch und bis ins achtzehnte Jahrhundert hinein weniger wegen ihres Glaubens als wegen ihrer unverschämten Aeußerungen gegen das Christenthum, dann aber und sehr wahrscheinlich noch weit mehr wegen ihres Wuchers und wegen sonstiger Ausfaugung des Volkes gehaßt und verfolgt wurden. Nach unsrer Quelle und andern Nachrichten*) fällt ihnen aber auch zur Last, zum deutschen Gaunerthum ein im Vergleich mit ihrer Zahl unverhältnißmäßig starkes Contingent gestellt zu haben, was schon daraus hervorgeht, daß die Sprache dieses gefährlichen Theils der Gesellschaft, das „Kothwelsch“ oder „Jenisch“, eine ungewöhnlich große Anzahl hebräischer Elemente enthält. Schon im fünfzehnten Jahrhunderte nannten sich die deutschen Gauner nach dem hebräischen Worte „Chakam“ (weise, schlau) „Kochemer“ und ihre Kameraden „Chawer“, und bis auf die neueste Zeit sind unter ihnen eine große Menge derartiger Ausdrücke, . B. Massematten, d. h. Geschäft, dann Diebstahl, Reb Mause, d. h. zunächst

*) Vgl. u. A. Abé-Sallémants soeben erschienene lesenswerthe Schrift: „Die Metzener Vockreiter im 18. und 19. Jahrhundert.“ (Leipzig, Brockhaus, 1880.)

Rabbi Moses, dann Brecheisen, Dolman, d. h. Galgen, Glaseime, d. h. Werkzeug zum Schrecken, dann Pistole, dabbern, vom Hebräischen Dabar, Wort, sprechen, unter ihnen in Gebrauch geblieben, ja das ganze Idiom heißt unter den Gaunern selbst Kochemer Loschen, wobei Loschen von Lashon, Zunge, Sprache, herkommt.*) Am ärgsten hausten diese Gesellen während des dreißigjährigen und des siebenjährigen Krieges, dann zu Anfang unseres Jahrhunderts, wo sie namentlich am Rhein, an der Maas und in Franken allerlei Unthaten verübten. Der Patriarch der Hauptbande, die in Merxen bei Mastricht ihren Mittelpunkt hatte, war der Jude Jakob Moyses, wichtige Rollen in derselben spielten sein Sohn Abraham Jakob und dessen Schwiegersöhne Picard und Bosbek, welche letzteren ebenfalls Juden waren. Die meisten dieser Schurken wurden damals hingerichtet, aber ihr Handwerk starb damit nicht aus, und immer waren die Juden unverhältnißmäßig zahlreich unter ihnen vertreten, wie denn Schrencken im Jahre 1820 neben 1189 christlichen Gaunern 650 jüdische aufzählt.

Schlimm war es, wenn Stamm- und Geistesverwandte dieser Verbrecher sich in das Vertrauen tyrannischer Fürsten einschlichen und deren Finanziers wurden. Ein Beispiel davon erlebte Württemberg in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts in der Person des überaus widerwärtigen Juden Josef Süß Oppenheimer, der als Finanzrath des Herzogs Karl Alexander das Land für diesen und noch mehr für sich selbst auf unerhörte Weise aussaugte, wobei ihm die gegen das Gesetz schaarenweise in das Herzogthum gekommenen Stammesgenossen getreulich zur Hand gingen. Länger als ein Jahrzehnt war damals am Neesenbach eine Zeit, als ob der Messias gekommen wäre. Der Jude herrschte in Geldsachen so gut wie unumschränkt über das christliche Volk in Schwaben. Wer ihm nicht huldigte und half, verlor seine Stellung. Die Steuern wurden mit Krummstschließen, Auspeitschen und Hängen bedroht. Die Steuern wurden bis ins Unersehliche hinaufgeschraubt und daneben allerlei Sporteln eingeführt, die zum guten Theil in die Tasche des Juden flossen. Derselbe bereicherte sich durch Vorschüsse an die Staatskassen, durch Lotterien, durch Pacht der Münzprägung und des Tabaksmonopols, durch zollfreie Einfuhr von Waaren und nebenbei durch Handel mit Pferden und Juwelen; die letzteren verkaufte er seinem Herzog zu maßlos hohen Preisen. Endlich aber nahm die Herrlichkeit ein Ende. Der Herzog starb 1737 plötzlich an einem Schlagflusse. Süß wollte entweichen, wurde aber eingeholt und auf die Festung Hohenasperg gebracht. Seine jüdischen Helfershelfer ließ man, nachdem sie ihre reichlich verdienten Prügel bekommen, laufen. Er selbst aber wurde am 30. Januar 1738 in seinem rothen galomirten Staatskleide auf einer Kuhhaut zum Richtplaz geschleift und an einem für betrügerische Goldföche bestimmt gewesenen eisernen Galgen dahin befördert, wohin ihn das geplagte Volk längst verwünscht hatte. „Die Synagoge zu Fürth aber,“ so erzählt unsere Quelle, „feierte ihn als Glaubensmartyrer.“ Warum nicht? Er hatte ja nur die Anweisungen der alten Rabbinen im Auge gehabt.

Von da an trat die frühere Ordnung wieder in Kraft, nach welcher den Juden in Württemberg nur der Durchzug, nicht aber der Aufenthalt gestattet war, und wenn einige Herzöge bei den Landständen günstigere Bestimmungen durchzusetzen versuchten, so waren solche Bemühungen bis gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts vergeblich. Nur einige „Hofjuden“ wurden aufgenommen,

*) Auch das Wort Gauner, ursprünglich Gauner, ist von einem hebräischen herzuweisen; denn es entspricht nach Wegand und Grimm dem Verbum janah: überworfheilen.

und von verschiedenen Handelsbeschränkungen befreit, die ihnen eingeräumten Rechte galten aber nur für ihre Person.

Etwas günstiger war das semitische Element in anderen deutschen Staaten, z. B. in Hessen-Darmstadt, gestellt, wo die Juden nach Lösung eines „Schutzbriefes“ im Lande ansässig werden durften; doch mußten sie vor der Aufnahme ein gewisses Vermögen nachweisen, auch wurden sie ausdrücklich verpflichtet, nicht über sechs Procent Zinsen zu nehmen und sich aller Lästerung Christi zu enthalten. In Oesterreich war Kaiser Karl IV. ihnen nicht gewogen. Er untersagte ihnen unter anderm die Pachtung von Zöllen und andern Regalien, stellte sie in Ungarn unter polizeiliche Aufsicht und verschloß ihnen Kroatien, Slavonien und Dalmatien, wofür ihm die Stände ihren Dank aussprachen. Maria Theresia war den Kindern Israels gleichfalls abgeneigt. Sie duldete sie in Ungarn nur gegen Erlegung einer „Toleranzsteuer“, befahl ihre Entfernung aus Böhmen und wollte die Deputation derselben, welche ihr dagegen Vorstellungen zu machen kam, nur hinter einer spanischen Wand anhören, um die verhassten Hebräer nicht sehen zu müssen, nahm aber doch zuletzt den Ausweisungsbefehl zurück.

Im Brandenburgischen hatte, wie bemerkt, der große Kurfürst die Juden zugelassen und ihnen bestimmte Rechte verliehen, sie auch von dem sogenannten „Leibzölle“ befreit, den sie in andern Staaten beim Durchzuge von Ort zu Ort zu erlegen hatten. Indes waren sie auch unter dessen nächsten beiden Nachfolgern noch immer genügend beschränkt, und ihre Schutzprivilegien mußten aller zwanzig Jahre von neuem durch beträchtliche Geldzahlungen erkaufet werden. 1713 und 1730 wurden ihnen wichtige Berechtigungen, die ihnen im siebzehnten Jahrhundert ertheilt worden waren, wieder entzogen, und im letztgenannten Jahre legte ihnen der damalige König die sogenannte „Saufsteuer“ auf, welche die ihnen obliegende Verpflichtung, ihm einen Theil der bei seinen Jagden erlegten Wildschweine abzukufen, in eine feste Abgabe verwandelte. Unter Friedrich dem Großen fiel diese Abgabe weg, und die Stellung der Juden wurde neu bestimmt. Der König erwies sich dabei tolerant, aber er dachte bei Anordnung der Befugnisse und Verpflichtungen seiner israelitischen Unterthanen mit Recht vor allen Dingen an den Nutzen und an den Nachtheil seines Staates, und so fiel das General-Judenprivilegium von 1750 in der Weise aus, daß es noch eine große Anzahl von Beschränkungen enthielt. Man erlah daraus deutlich, daß der Verleiher desselben das Anwachsen der Zahl und des Besitzes der jüdischen Bevölkerung in Preußen mit Mißtrauen betrachtete und durchaus nicht geneigt war, ein Wohlbefinden derselben zu fördern, welches weiteren Zufluß von Juden aus dem Osten hervorrufen mußte. Er fand in ihren Geistesanlagen und ihrem Bildungszustande keine genügende Gewähr dafür, daß eine Vermehrung derselben in Preußen nützlich sein werde, und die Klügeren und Besseren unter den Juden konnten sich der Ueberzeugung nicht ganz entziehen, daß der König zu dieser Anschauung Ursache habe.

So war der Grund und Boden vorbereitet, auf dem Moses Mendelssohn im Jahre 1752 mit dem Versuche einer Umgestaltung des Judenthums im Sinne einer Annäherung der bisher im wesentlichen orientalisirten Sitten und Bildung dieser großen Coloniengruppe an den europäischen und speciell an den deutschen Genius begann. Daß diese Umwandlung vollständig habe gelingen können, wird man im voraus bezweifeln dürfen; denn die Rassenanlage, der moralische Instinct, das innerste geistige Wesen der Menschen läßt sich nicht ändern. Dagegen kann nicht geleugnet werden, daß die äußere Bil-

ding des in Deutschland lebenden Jüdenvolkes, dessen Wissen und dessen Verstehen seiner Umgebung durch Mendelssohns und seiner Freunde Bemühungen in weiten Kreisen eine neue Richtung gewinnen mußten, und daß so allerdings eine Art von Annäherung des semitischen Elements an das deutsche voranzusehen war, welche, oberflächlich betrachtet, sich fast wie eine Verschmelzung ausnahm.

Wie tief die Metamorphose in das Wesen des Judenthums eingeschnitten, wie viel oder wie wenig die Reform uns Deutschen genützt hat, haben wir zum Theil schon angedeutet und werden wir später noch weiter darzuthun bemüht sein. Hier nur noch soviel, daß Mendelssohn, der vielgefeierte „Weltweise“, der in Wahrheit als Philosoph ein recht leichter und mittelmäßiger Geist war, durch seine Schriften bewirkt hat, daß seine Stammgenossen in Deutschland sich der Alleinherrschaft des Talmud größtentheils entzogen, daß sie sich befließigten, ein genießbareres Deutsch als bisher zu reden und zu schreiben, daß sie sich auch mit anderer Literatur als der ihrer Rabbinen zu beschäftigen anfangen, und daß ihr Schulwesen sowie deren gesellschaftliche Gewohnheiten eine etwas bessere Gestalt annahmen. Andererseits war er einer der oberflächlichen und empfindsamen Rationalisten, welche damals die alten Religionen angriffen, die dem Menschen mehr zu glauben zumütheten, als er zu seinem persönlichen Troste bedurfte. Nur verstand er darunter einzig die verschiedenen christlichen Bekenntnisse, nicht das Judenthum, ganz so wie noch heute jüdische Literaten es für selbstverständlich ansehen, wenn sie „liberalen“ Christen das positive Christenthum lächerlich machen helfen, während sie es für ein schweres Verbrechen, für Religionschändung, mindestens für im äußersten Grade lieblos oder, wie das Modewort lautet, „inhuman“ betrachten, wenn ein christlicher Schriftsteller etwas an der Thora auszusetzen findet oder auf die Menge von Abgeschmacktheiten hinweist, welche der Talmud enthält.

Stockach im Hegau und seine Narrenzunft.

Von Fr. v. Bülow.

Das herrliche altschwäbische Gau zwischen Bodensee, Alpen, Rhein und Donau, wer sollte es nicht kennen, wenn nicht aus eigener Anschauung, so doch aus den unübertrefflichen Schilderungen Victor Schöffels? Aber jenes Gebiet der stolzen Basaltkegel, welches wie ein zu Stein erstarrtes aufbrausendes Meer das staunende Auge fesselt, birgt nicht nur eine Fülle landschaftlicher Schönheiten, es führt uns auch Schritt für Schritt an wichtigen geschichtlichen und culturhistorischen Reminiscenzen vorüber, die aus den altersgrauen Städten mit ihren Archiven und aus den Ruinen von über vierzig Burgen eine herbede Sprache zu uns sprechen.

Kein Theil deutscher Erde weiß auf so engbegrenztem Raume von so viel Kampf und Schlachtgewühl zu erzählen! War es auch nicht der äußere Feind, so war es in desto höherem Maße der innere, der dies Land Jahrhunderte hindurch zu einem Spielball wilden Streites machte. Die Eiferucht zwischen dem mächtigen seßhaften Adel und dem kraftvoll aufstrebenden Bürgerthum entfaltete sich hier in